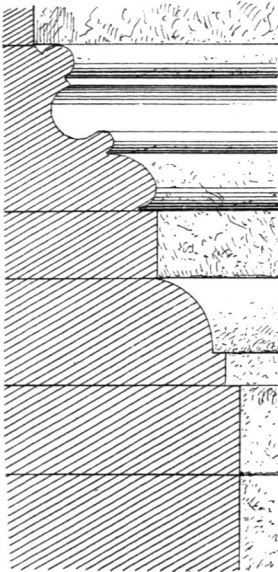


b) Wandsockel.

Diejenigen Bauteile, auf denen alles im Bau ruht, sind die Sockel der Wände und die Basen der Säulen und sonstigen Freistützen. Von letzteren wird in Kap. 3 (unter a: Säulenfüße) die Rede sein; hier sind die ersteren zu betrachten.

Das härtere Material gestattet einen geringeren Querschnitt; das weichere erheischt für dieselbe Last einen größeren Querschnitt. Man kann aus diesem Grunde keine Mauer und keine Säule in der Stärke, in welcher sie als solche erforderlich ist, unmittelbar auf den Erdboden aufsetzen. Denn der Erdboden wird meist nicht höher als mit 2,5 kg für 1 qcm zu belasten sein, ohne daß er eingedrückt wird, während schon die weichsten Maurermaterialien das Doppelte und Dreifache an Last ertragen.

Fig. 1.



Von der Kirche zu
Hirzenach⁴⁾.

Ebenfowenig kann man z. B. einen Granitsockel auf gewöhnliches Ziegelmauerwerk aufsetzen. Folglich muß zwischen dem weicheren und dem härteren Material eine Ueberleitung, z. B. eine Platte, eingeschoben werden, welche auf ihrer Oberseite den geringeren Querschnitt der Mauer oder des Säulenschaftes erhält, während sie auf ihrer Unterseite den größeren Querschnitt des weicheren Materials besitzt. Dieses zwischengeschobene Stück muß jedesmal aus dem härteren Stoff hergestellt werden, weil es ja selbst in seinem geringsten Querschnitt noch die Last auszuhalten hat, welche das härtere Material überträgt.

In der romanischen wie in der frühgotischen Kunst wird als reichster Sockel das Profil der Säulenbasis (siehe Kap. 3, unter a) verwendet. Es sitzt selbst häufig auf anderen Schichten auf, die mittels Hohlkehlen oder Schrägen noch weiter ausladen. So zeigen die Cölner romanischen Bauten mächtige Sockelgesimse. So findet sich in Stadtamhof gegenüber Regensburg an der Hospitalskapelle ein herrlicher frühgotischer Sockel mit Basisprofil, ebenso an der Kirche zu Hirzenach bei Boppard (Fig. 1⁴⁾; so zeigt ihn noch das hochgotische Schiff des Halberstädter Domes in schönster Weise umgebildet. Nur die allerärmlichsten Bauten verzichten auf diese allerwirksamste und nötigste Zier und begnügen sich mit einer einfachen Schräge. Ist das Gelände ansteigend, so führt das Mittelalter den Sockelgesims durch Kröpfung höher hinauf. Häufig wird er um die Tore herumgezogen; so besonders in der romanischen und frühgotischen Kunst. Auch im Inneren, z. B. im Chorumgang des Magdeburger Domes, führt der Baumeister in selbstherrlicher Weise den Sockel so, wie es die Umstände erheischen. Das Mittelalter zeigt sich überall als die Herrin der Formen, nicht als die Sklavin geheiligter, unverständlicher und hemmender Ueberlieferungen.

c) Hauptgesimse.

Die Gesimse, welche den oberen Teil einer Mauer abschließen, dienen dazu, diese Wand künstlerisch zu endigen, zu bekrönen, oder für das Dach und die Regen-

⁴⁾ Aus: DEHIO, G. & G. v. BEZOLD. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes etc. Stuttgart 1884 ff.